

*In jener Zeit antwortete Jesus indem er sprach: Ich lobe dich, Vater; Herr des Himmels und der Erde, dass du dieses dem Erkennen der Weisen und Einsichtigen entzogen hast und es ans Licht gebracht hast denen, die ein kindliches Wesen haben. Ja, Vater, dass dieses vor dir zur Zufriedenheit geworden ist! Alles wurde mir überlassen von meinem Vater und niemand erkennt den Sohn außer dem Vater, und niemand erkennt den Vater, außer der Sohn – und dem, dem der Sohn es offenbaren will. Kommt her zu mir! Alle, die ihr müde und belastet seid, denn ich gewähre euch Ruhe. Nehmt mein Joch auf und lernt von mir. Denn ich bin sanftmütig und demütigen Herzens und ihr werdet die Ruhe eurer Seelen finden. Denn mein Joch ist milde und meine Last ist leicht. Amen (Mt 11, 25-30)*

Der Heilandsruf: So oft ist er schon in unsere Ohren und Herzen geklettert: „Auf, kommt her zu mir! Alle, die ihr mühselig und belastet seid, denn ich gewähre Euch Ruhe.“ Wer dieses Wort liebt, kann viel über sich lernen. Denn den dieses Wort berührt, der kennt die Müdigkeit und Last, die Gott an uns und um uns herum schon erblickt hat.

Wer dieses Wort liebt, merkt die Kompliziertheit des Glaubens. Denn an ihm bin ich zur Entscheidung gerufen, ob ich „naiv“ oder „aufgeklärt“ glaube. Denn auf der einen Seite weiß ich: Mein Glaube, mein Gerufensein unter das Joch (also die Schulterlast) des Heilands hilft. Hilft es mir jedoch aus jeder weltlichen Not? Wenn nicht: Ist es denn dann Hilfe? Akzeptable Hilfe, von der ich auch öffentlich reden kann? Das Problem ist, dass auch in bester Gottesbeziehung, auch, wenn mein Glaube gerade weit aufgespannt ist für Hoffnung, Liebe und Gnadenreichtum, dass auch dann ein hartes Joch auf mir liegen kann. Und spürbar ist, ja: fast unverrückbar aufliegen kann auf meiner Schulter. Sei es durch Krankheit (meine eigene oder die Krankheit meiner Lieben), Existenzängste oder auch finanzielle Sorgen. Oder noch plakativer: Das Joch derer, die in Kriegsgebieten liegen, lastet auch dem Glaubenden schwer auf der Schulter. Sind diese das Joch, von dem Christus mich befreien kann? Wahrscheinlich wird jede, die glaubt, nun sagen: Ich glaube – aber dieses Joch wird Christus mir nicht nehmen, auch wenn ich glaube. Ein Gebet bringt noch keinen Geldregen. Ein frommer Blick vertreibt keine Krankheit. Ein aufrichtiges Bekenntnis vertreibt noch keine Todesangst. Und auch die schwerste Hoffnung räumt noch keine Kriegstrümmer (gleichsam im Handumdrehen) beiseite.

Was nun ist das Joch, unter dem Christus mich herausruft? Hinaus und hinunter unter das, das er trägt? Ich vermute, dass es um das Joch des Glaubens geht. Des Glaubens, der mich unter eine harte Knute zwingt

und meine Schritte wahrhaft kurz und schleppend macht. Das kann geschehen, wenn ich einem anderen Gesetz folge, als dem Gesetz Gottes. In unserem Leben sammeln wir ja mehr Glaubenssätze als die, die aus der Bibel stammen. Zwar können wir im Leben auch gute Glaubenssätze sammeln, aber die meisten Menschen haben auch schlechte, erdrückende gesammelt. Solche Sätze wie „ich darf keine Fehler machen“ oder „ich muss es jedem recht machen“ oder „verlass dich auf keinen!“. Sie haben Glaubenscharakter und beeinflussen das eigene Leben. Schwingen mit und raten in jeder Begegnung mit anderen, in jedem Nachsinnen über Situationen zu diesem, zu jenem. So stark gute Glaubensgewissheiten aufrichten können, so sehr können die argen, erdrückenden Glaubenssätze dich niederdrücken. Dein Lebensgefühl verzerren. Zum Beispiel kann ein „ich genüge nicht“ verhindern, dass Du genügst – weil Du es Dir selbst nicht zugestehen kannst, genug zu sein. Und so immer Deine Bruchstückhaftigkeit beachtest, kaum aber dein Ganz-Sein. So trennen Dich arge Glaubenssätze von der Güte, Liebe und Seelenruhe, die Gott für Dich vorgesehen hat. Die er für Dich vorgesehen hat, weil er Dich so geschaffen hat, dass Dein Leben in der Seelenruhe erfrischt wird.

Wie nun hilft der Heilandsruf dem Gebeugten auf? Hat derjenige mit argen Glaubenssätzen nur ein Problem, den wahren Glauben zu erkennen? Reicht es, ihm zu rufen: Ab zu Gottes Gebot und er ist ganz? Vermutlich nicht. Es braucht gerade für den, der unter eigenem Gesetz verstrickt ist, trotzdem Gottes Einladung.

Vielleicht liegt die große Macht des Heilandrufes schon in diesem Kleinen beschlossen: Dass jemand uns ruft, wenn wir uns in uns selbst verirrt haben. Und dass dieser jemand niemand geringeres als Gott selbst ist. Und dass Gott nicht noch mehr von uns verlangt, wenn wir bereits müde und belastet sind. Weil er uns zwar ausdauernd und tatkräftig erschaffen hat – aber eben nicht als unendlich tätige, die alles schaffen müssen. Denn der Heiland ruft in Gottes Namen: Kommt her zu mir, die ihr müde und belastet seid! Denn ich *gewähre* Euch Ruhe. Ja: Gott hat uns so geschaffen, dass wir müde und belastet sein können. Durch die eigenen Tätigkeiten genauso wie durch das, was wir von uns selbst und von der Welt annehmen. Wir müssen uns – selbst wenn wir auf dem Weg der Gerechtigkeit, Liebe und der guten Sache unterwegs sind - nicht aufzehren, bis unsere Seele Schaden nimmt.

Darum halte ich den Heilandsruf für so wertvoll: Weil Gott uns damit ganz seelsorglich aufzeigt, wie wir Menschen geschaffen sind: So, dass wir uns gern auch mal selbst verprassen. So, dass wir aus dem eigenen Trott selbst manchmal nicht rausfinden und deshalb auch mal müde

sind. Und Mal belastet. Und eben darum auch als solche, die Einladungsbedürftig und Einladungswürdig sind. Und dass wir deshalb solche sind, die Gott unermüdlich ins zu Hause der Seelen ruft; an die grünen Auen und frischen Wasser der Seelenruhe. Das ist Gottes Schutz für uns, gegen alte Glaubenssätze und für ein Leben in Güte.

Ich möchte dem ein paar Worte anfügen, die Bernhard von Clairvaux so ungefähr sagte:

Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt, während jene wartet, bis sie gefüllt ist. Auf diese Weise gibt sie das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter. Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen, und habe nicht den Wunsch, freigiebiger zu sein als Gott. Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst, wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss, wird sie zur See. Du tue das Gleiche! Zuerst anfüllen und dann ausgießen. Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen, nicht auszuströmen. Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst. Wenn du nämlich mit dir selber schlecht umgehst, wem bist du dann gut? Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle; wenn nicht, dann schone dich.

(Nach einem Text von Bernhard von Clairvaux in seiner 18. Predigt über das Hohe Lied)

In diesen Worten des Mönchs (Zisterzienser) Bernhard von Clairvaux wird mir deutlich, dass das Joch Christi, das er anbietet, vielleicht die Liebe ist. Die Liebe, die uns aufgetragen ist und die doch einmal schwer zu tragen sein kann, je nach Lebenslage und Begegnung. Die Liebe, die uns reich machen kann, und die wir so freigiebig austeilen können, weil sie so sehr hinaus will, hinein und hindurch durch die Herzen und hinaus in alle Welt! Wie achtsam muss der Glaubende doch sein, will er die Liebe überfließend wie eine Schale und nicht ausfließend (wie ein Kanal) in die Welt bringen.

Darum: Gott sei Dank ruft Gott, der uns geschaffen hat, nicht nur zur Liebe und zur Tat, sondern auch hinein in die Ruhe, damit unsere Seelen die nötige Ruhe finden und darin stark bleiben. Also: Auf, die ihr müde und belastet seid! Gott gewährt Euch die Ruhe, die Euer Herz und Seele begehrt.

Amen